

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Struve, Gustav von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

zu lebenden Bildern, Chöre zu Tragödien und verschiedene Instrumentationen, worunter eine solche zu Schumann's Zigeunerleben als besonders gelungen hervorzuheben ist. Im Allgemeinen zeichnen sich seine Tonschöpfungen durch fließende, nicht selten zu dramatischem Schwung sich erhebende Melodien und sorgfältige thematische Arbeit aus, den gediegenen, an classischen Mustern herangebildeten Meister offenbarend. — Nur Weniges bleibt uns noch zur Vervollständigung des Charakterbildes eines Mannes, welcher unter den durch Wissen und Vollbringen hochstehenden Capellmeistern der älteren Zeit sicherlich zu den ersten gehört, hinzuzufügen übrig. Seinem ganzen Studiengang nach gehörte Strauß der classischen Schule an, in welche ihn eigene Neigung nicht minder als der während seines Aufenthaltes in Wien empfangene Einfluß der Werke von Haydn, Mozart und Beethoven drängte. Hierzu gesellten sich die mächtigen Einwirkungen, die Beethoven und Spohr damals persönlich durch ihre imponirende Thätigkeit ausübten. Dieß hinderte jedoch, wie bereits erwähnt, die Elasticität seines Geistes nicht, auch die später auftauchenden neueren, der classischen theilweise entgegengesetzten Richtungen in der Musik seinem Verständniß zu erschließen, eine seltene Gabe des Erfassens fremder Ideentreise, welche seinen Werth als Dirigent erhöhte und ihn jederzeit vor Einseitigkeit bewahrte. Hieraus entsprang z. B. auch seine lebhafteste Theilnahme und Unterstützung gegenüber den verschiedenartigen Bestrebungen, besonders der jüngeren Kunstgenossen; in dieser, alles Geistreiche in den Bereich ihrer Beachtung ziehenden Objectivität fand aber auch, wie bei dem gleichgesinnten berühmten Theoretiker und Componisten Moritz Hauptmann, seine bis in's Greisenalter andauernde Geistesfrische allein die fortwährend sich ergänzende Nahrung. Darum war der Verkehr mit ihm für die Bethheiligten stets befruchtend und werthvoll; namentlich aber brachten seine weisen, aus dem Quell vieljähriger Erfahrungen geschöpften Rathschläge dem sie Befolgenden immer sicheren Gewinn für die eigene erspriessliche Thätigkeit. Den größten Halt und Werth jedoch verlieh ihm der in des Lebens Prüfungen erworbene religiöse und philosophische Gleichmuth, welcher trotz der schwersten Schicksalschläge unerschüttert blieb und ihn niemals das Vertrauen auf Gott und die Menschen verlieren ließ. In der Sorge für die Familie musterhaft, als Mensch und Künstler allgemein verehrt, hat Strauß in der Geschichte seiner langen, ehrenvollen Laufbahn ein treffliches Vorbild für das nachkommende Künstlerthum hinterlassen. Sein segensreiches Wirken ruht in dankbarem Gedächtniß.

H. Giehne.

Gustav von Struve,

oder, wie er nach seiner, vor dem Schwurgerichte in Freiburg abgegebenen Erklärung, daß er das „von“ schon lange abgelegt habe, genannt werden muß, Gustav Struve wurde am 11. Oktober 1805 in Livland geboren und studirte in Deutschland, wo sein Vater einen diplomatischen Posten bekleidete, Rechts- und Staatswissenschaften. Als bald nach bestandnem Examen betrat er selbst die diplomatische Laufbahn, indem er der Oldenburgischen Bundestagsgesandtschaft als Attaché diente. Wie aus seinem „Briefwechsel eines ehemaligen und eines jetzigen Diplomaten“ hervorgeht, war die Basis, auf welcher seine politische Ansicht zu jener Zeit beruhte, die deutsche Bundesacte. Der Bundestag verwirklichte, seiner Anschauung gemäß, dasjenige nicht, was in jenem Grundgesetze der deutschen Nation zugesagt worden war, und so gab Struve seine Stellung in Frankfurt auf und trat in den Riäterstand. Er wurde Landgerichtsassessor in Oldenburg, ohne aber auch in diesem Wirkungskreise Befriedigung zu finden. Er ging nun nach Baden und wurde Advocat bei den Gerichtshöfen in Mannheim. Auch diese Stellung scheint ihm nicht besonders zugesagt zu haben,

wenigstens übte er den anwaltschaftlichen Beruf nur sehr selten aus. Er widmete sich hauptsächlich theologischen und staatswissenschaftlichen Studien, schrieb eine Geschichte und ein Handbuch der Phrenologie, den oben erwähnten Briefwechsel eines ehemaligen und jetzigen Diplomaten, und Briefe über Kirche und Staat, welsch letzteres Buch ihn mit der Strafjustiz in Conflict brachte und seine Verurtheilung wegen Preßvergehens zu einer mehrwöchentlichen Gefängnißstrafe verursachte. Durch den, unter dem Ministerium Blittersdorff, hervorgetretenen Urlaubsstreit und die im Verlaufe desselben erfolgte Auflösung der Ständeversammlung erhielt das öffentliche Leben in Baden einen erneuten Aufschwung, und Gustav Struve zögerte nicht, an den Verfassungskämpfen seines Adoptivvaterlandes einen lebhaften Antheil zu nehmen. Die Redaction des von ihm gegründeten „Deutschen Zuschauer“, und die ihm übertragene Redaction des „Mannheimer Journal“ boten ihm ein reiches Feld zur politischen Agitation, besonders da die Censur in jener Zeit gerade in Mannheim, wo viele der Koryphäen der Kammeropposition lebten, mit großer Härte geübt wurde. Der Kampf gegen die Censur, den Struve mit einer ungeheueren Ausdauer und Schärfe führte, lenkte bald die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn, um so mehr, als er sich auch auf der ersten, am 12. September 1847 in Offenburg gehaltenen Versammlung vorangeschrittener Demokraten als ein bedeutender Redner zeigte. Diese Kämpfe trieben ihn Schritt für Schritt von seiner ursprünglichen Basis, der deutschen Bundesacte, und allmählig von der constitutionellen Monarchie zur Republik und endlich zur Revolution. Durch seine journalistische Thätigkeit hatte er viel dazu beigetragen, den Boden in Südwestdeutschland und besonders in Baden für die so überraschend gekommenen Ereignisse des Jahres 1848 vorzubereiten, und als nun die Februarrevolution ausbrach und auf den Trümmern des französischen Bürgerkönigthrones die Republik improvisirt wurde, hatte sich in Struve die republikanische Ueberzeugung bereits fest ausgebildet, und sein Ideal war nun die föderative deutsche Republik. Bis jetzt war Struve nur als Mann des Wortes und der Schrift hervorrangend; der von jenseits des Rheines herüberwehende Sturm sollte ihn auch bald als Mann der That auf die Schaubühne führen. Es geschah dieß zuerst am 1. März, als er als Führer und Sprecher der von allen Theilen des Landes nach Karlsruhe gekommenen Sturmpetitionaire, welche Preßfreiheit, Schwurgericht, Volksbewaffnung und Vertretung des deutschen Volkes beim Bundestage verlangten, in den Saal der zweiten Kammer eintrat, um, wenn auch nur durch Vermittlung eines Abgeordneten, die inhaltsschwere Petition dem Präsidium zu überreichen. Struve war übrigens kein kalt berechnender Politiker, er war überhaupt kein praktischer Mensch. Zum Beweise der letzteren Behauptung könnte vielleicht schon angeführt werden, daß er sich strenge des Genusses der kräftigsten Nahrung, nämlich aller Fleischspeisen, überhaupt aller derjenigen Nahrungsmittel enthielt, welche durch die Tödtung eines Thieres gewonnen werden. Er war Vegetarianer, und selbst die Gattin, die er in Mannheim heimführte, mußte sich dieser seiner Lebensweise fügen. Auch geistige Getränke genoß er nicht, oder doch nur ausnahmsweise und in den kleinsten Quantitäten. Eine Idee, die er einmal ergriffen, verfolgte er mit der äußersten Zähigkeit und so hing er an seinem Ideale, der deutschen Republik mit der ganzen Kraft seiner Seele, bereit, für sie allen Entbehrungen und Leiden, Gefängniß und Tod Troß zu bieten. Schon wenige Tage nach dem Ausbruche der Februarrevolution, in der am 5. März 1848 in Heidelberg stattgefundenen 51er Versammlung, in welcher die Einberufung des Vorparlamentes eingeleitet wurde, sprach Struve das Wort: Republik aus. Hier zurückgewiesen, trat er auf der Rednerbühne in der Paulskirche mit einem förmlichen Antrage

auf Einführung eines bereits in seinen Umrissen gezeichneten Föderativstaates nach dem Muster der nordamerikanischen Union hervor. Struve sowohl als Hecker hatten alle Hoffnungen auf das Vorparlament gesetzt, wie aus ihrer Haltung auf der großen Offenburger Versammlung am 19. März hervorgeht, wo namentlich Hecker vor raschem Handeln warnte. Als aber in Frankfurt Struve's Anträge keine Annahme fanden, und auch Hecker die Permanenz-erklärung des Vorparlamentes nicht durchsetzen konnte, reiste bei ihnen der Entschluß, zur That zu schreiten. Die nächste äußere Veranlassung zum „Los-schlagen“ gab die am 8. April auf dem Bahnhofe zu Karlsruhe stattgehabte Verhaftung des Josef Fickler, Redacteurs der Seeblätter, zu jener Zeit eines der einflußreichsten Männer des Seekreises. Hecker mochte glauben, daß die Ergreifung Fickler's nur der Anfang eines Systems von Verhaftungen sei, durch welche die Regierung dem Volke die Führer nehmen wolle, auch mochte er darauf rechnen, daß die Verhaftung eines so populären Mannes ohne einen rechtlichen Grund, aus bloßer Staatspolitik gerade im Seekreise einen solchen Sturm des Unwillens erregen müsse, daß sich das Volk einmüthig erheben und zur Revolution führen lassen werde. Struve reiste noch in derselben Nacht auf dem kürzesten Wege nach Konstanz, wohin ihm Hecker am nächsten Morgen durch die Rheinpfalz, Elsaß und die Schweiz folgte. Diese Rechnung war aber jedenfalls, wie sich sofort zeigte, eine total falsche; denn als Hecker in Konstanz die Lärmtrommel rühren ließ, fand er wenig Anklang und vielen Widerstand, und ihm, als einem Manne von scharfem Blicke und praktischem Verstande, mußte es augenblicklich klar geworden sein, daß er sich in seinem Vertrauen auf die Thatbereitschaft des Volkes, welches in so vielen Versammlungen für die Republik sich ausgesprochen, getäuscht habe. Während er an der Spitze einer kleinen Schaar von der alten Conciliumstadt ausmarschirte, in der noch einzigen Hoffnung, daß die Truppen seinem Zuge nicht bloß keinen Widerstand leisten, sondern sich anschließen würden, hatte Struve auch nicht einen Augenblick den Glauben an die Thatbereitschaft der biederen Oberländer verloren und durchzog den Seekreis, in begeisterter Rede Bewaffnete zur gewaltsamen Durchführung seines Ideals anwerbend. Für Struve war die Republik nicht, wie vielen seiner Kampf- und Schicksals-genossen, Mittel zur Erreichung der Einheit des deutschen Vaterlandes; für ihn war sie das eigentliche Ziel und einziger und Hauptzweck. Während viele seiner Parteigenossen, selbst viele Mitglieder der Linken des Frankfurter Parlamentes, bereit waren, die aus den Berathungen jener Versammlung hervorgegangene, die große Errungenschaft der Grundrechte enthaltende Verfassung des deutschen Reiches, mit sammt der Integrität der Throne und der monarchischen Spitze anzunehmen, konnte Struve nichts befriedigen als ein republikanischer Bundesstaat. — Hecker zog über die Höhen des Schwarzwaldes und stieß mit seiner, theilweise nur mit Sensen bewaffneten Schaar bei Kandern auf die unter der Führung des Generals von Gagern heranziehenden Truppen, welche der von Seiten der republikanischen Führer an sie ergangenen Einladung, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, nicht entsprachen, vielmehr auf Commando Feuer gaben, und, nachdem sogleich im Anfange des Gefechtes General von Gagern gefallen war, die schlecht bewaffneten Schaaren der Republikaner in die Flucht jagten. Hecker entkam glücklich auf Schweizergebiet, während Struve, welcher in Säckingen verhaftet, aber alsbald wieder freigelassen worden war, seine Agitation fortsetzte und mit Sigel gegen Freiburg zog. Hier führte er bei Güntersthal eine Abtheilung selbst in's Gefecht. Nachdem am Ostermontage die Regierungstruppen sich der Stadt Freiburg bemächtigt hatten, schloß die Episode von Dossenbach, wo die Herwegh'sche Schaar unter Schimmelpenning gegen die Württemberger kämpfte, diesen ersten Aufstand, dessen Zweck die

Einführung der deutschen Republik war. — Struve ging in's Exil, in welchem er sich mit literarischen Arbeiten, besonders mit Herausgabe seines „Zuschauers“ befaßte, des Augenblickes harrend, wo die politischen Verhältnisse Deutschlands ein abermaliges, bewaffnetes Eingreifen anzeigen würden. Diesen Augenblick glaubte er gekommen, als das Parlament den Malmöer Waffenstillstand genehmigte, und damit die Einverleibung Schleswig-Holstein's in das deutsche Reich verschob. Der in Folge dessen in Frankfurt ausgebrochene Aufstand war bereits blutig unterdrückt, als Struve am 21. September mit wenigen Genossen von Basel nach Lörrach zog, wo er unter dem Panier: „Wohlstand, Bildung, Freiheit für Alle“ die deutsche Republik verkündete. Mit einer schnell zusammengerafften Truppe zog er landabwärts und wurde in Staufsen von dem ihm mit nur badischem Militair entgegeneilenden General Hoffmann zum Stehen gebracht. Nach kurzem Gefechte wurden die Republikaner besiegt und auseinander gesprengt. Struve suchte mit seiner Gattin und einigen Führern die Schweiz zu gewinnen, wurde aber in Wehr bei Säckingen ergriffen und in Müllheim vor ein Standgericht gestellt. Dem Umstande, daß das in aller Eile erlassene Standrechtsgesetz erst nach dem Gefechte bei Staufsen publicirt worden war, verdankte er Rettung vor dem Tode durch Pulver und Blei. In den Festungswerken von Rastatt erwartete er seinen Proceß, welcher am 20. März 1849 vor dem Schwurgerichte in Freiburg, dem ersten, welches je im Großherzogthum Baden geseßen, begann und am 30. März mit seiner Verurtheilung wegen versuchten Hochverrathes endigte. — Um diese Zeit hatte sich schon allenthalben in Deutschland, namentlich aber in den südlichen und mittleren Theilen eine fieberhafte Unruhe des Volkes bemächtigt. Es wurde immer mehr und mehr klar, daß das Verfassungswerk an dem Widerstande der mächtigeren Fürsten scheitern werde, und daß alle die schönen und großen Hoffnungen, welche man auf die in Frankfurt tagende Nationalversammlung gesetzt, nicht würden in Erfüllung gehen. Was nützte es, daß der Großherzog von Baden seinen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt erklären ließ, daß er die aus den Versammlungen des deutschen Parlamentes vom 27. u. 28. März hervorgegangene Reichsverfassung und Wahl des Oberhauptes beistimmend anerkenne? Und was sollte der dieser Erklärung angehängte Vorbehalt für den Fall, daß außer Oesterreich auch hinsichtlich anderer deutscher Staaten ein Anschluß durchaus nicht zu erwirken wäre, welcher Vorbehalt das täglich mehr und mehr wachsende Mißtrauen bestärkte und der fürstlichen Erklärung alle Kraft benahm? Bei dem in Baden durch die vorangegangenen Schilderhebungen, den Heckeraufstand und den Struveputsch, durch die vielen und langwierigen Hochverrathsprozesse, von welchen der gegen Fidler mit einer Freisprechung endigte, während die anderen, darunter auch der gegen Amalia Struve niedergeschlagen werden mußten, das Drängen der massenhaft an der Grenze lagernden politischen Flüchtlinge, das Elend in deren Familien, die Unzufriedenheit mit Kammer und Ministerium aufgehäuften Zündstoffe war die Revolution unvermeidlich, und keine Concession von Seiten des Großherzogs, nicht einmal die unbedingte Annahme der Offenburger Forderungen würde ihren Ausbruch verhindert haben. Der wahre Sinn der 1849er Wairevolution war gewaltsame Herstellung der Nationaleinheit, vermittelt gewaltsamer Durchführung der Reichsverfassung mit oder ohne monarchische Spitze, mit oder ohne Fortbestand der einzelnen Throne. Es gab zwar allerdings eine Partei, und als deren entschiedensten Vorkämpfer darf man Gustav Struve bezeichnen, deren erstes Ziel die deutsche Republik war, allein die Mehrzahl des Volkes, der Kern des Bürgerthums, soweit dieses sich der Revolution angeschlossen, that dieß nur in der Absicht, die Reichsverfassung durchzuführen, mit oder ohne Fürsten. Obgleich

ein Theil der Führer die Erreichung dieses Zieles nur auf dem Wege der Republik für möglich hielt, so wollten sie doch nicht der naturgemäßen, dahin führenden Entwicklung vorgreifen, und deswegen, und um nicht bedeutende Kräfte von sich zu stoßen, und namentlich nicht die anderen deutschen Stämme, welche politisch weniger vorgeschritten waren, mit Mißtrauen zu erfüllen, fand eine ausdrückliche Proclamirung der Republik nicht statt, obschon dieselbe thatsächlich während sechs Wochen bestanden hat. Durch eine über das ganze Land verbreitete Organisation der Volksvereine, welche ihre Thätigkeit auch besonders auf die Armee ausdehnten, war alles zum revolutionairen Handeln trefflich vorbereitet, und als nun in Franken, in Württemberg, in den Rheinprovinzen Bewegungen entstanden und in der Rheinpfalz und Sachsen provisorische Regierungen eingesetzt wurden, war der Ausbruch der Revolution in Baden unausbleiblich geworden. Auf den 13. Mai hatte der Landesauschuß der Volksvereine eine große Volksversammlung nach Offenburg ausgeschrieben, und schon Tags zuvor hatten die Ausschüsse dieser Vereine etne Vorversammlung, in welcher die der Regierung zu stellenden Forderungen festgesetzt wurden. Die Nichtbewilligung dieser Forderungen konnte vorausgesehen werden, und nun folgten noch viel weiter gehende Beschlüsse der Volksversammlung selbst, welche, insofern sie sofortigen praktischen Werth hatten, darin gipfelten, daß die Regierung nicht bloß zur unbedingten Anerkennung der Reichsverfassung, sondern auch zu deren Durchführung mit der ganzen bewaffneten Macht in anderen deutschen Staaten, zunächst in der bayerischen Rheinpfalz aufgefördert wurde. In diesem Beschlusse liegt das eigentliche Wesen und die Tendenz der badischen Revolution. Gewalttsame Durchführung der Reichsverfassung mit der organisirten bewaffneten Macht, Armee und Volkswehr gegenüber den widerstrebenden, die Reichsverfassung nicht anerkennenden Fürsten. Daß dieß nur mit Hilfe einer über ganz Deutschland sich ausbreitenden Revolution und naturgemäß mit Vertreibung der Fürsten und mit Einführung der Republik im Gesamtvaterlande hätte geschehen können, ist selbstverständlich. — Nachdem die Offenburger Versammlung noch einen Landesauschuß, in welchen auch Soldaten der Rastatter Garnison gewählt worden waren, eingesetzt und diesen mit der Ausführung der Beschlüsse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln beauftragt hatte, begab sich dieser Ausschuß nach Rastatt, während ein großer Theil der Versammlung nach Karlsruhe und weiter landabwärts zog. Die Revolution hatte thatsächlich begonnen, und zwar fast gleichzeitig in allen Theilen des Landes. In den Straßen der Residenz war, beim Versuche, das Zeughaus zu stürmen, das erste Blut geflossen. Während all dieser Zeit war Struve und der mit ihm verurtheilte Karl Blind, welche gegen das Erkenntniß des Schwurgerichtes die Nichtigkeitsbeschwerde ergriffen hatten, in Bruchsal gefangen gehalten. In derselben Nacht aber, in welcher sich die blutigen Scenen in Karlsruhe abspielten, und der Großherzog mit der fürstlichen Familie die Residenz und das Land verließ, wurden Struve und die übrigen in Bruchsal gefangenen politischen Angeklagten gewaltsam befreit. — Struve hatte unter den Massen niemals einen bedeutenden Einfluß erlangt. Trotz seiner ultrademokratischen Gesinnung konnte er nie seine aristokratische Abstammung und Erziehung verleugnen. Und dann galt er als ein Phantast, den die besonneneren Führer der Partei der Kammeropposition gleichsam als das enfant terrible fürchteten. Durch seinen unglückseligen Septemberputsch, an welchem nur die exaltirtesten und verzweifeltsten der Flüchtlinge sich theiligten, hatte er den Beweis geliefert, daß ihm die Ausführung großer Pläne nicht überlassen werden konnte. Die im Anfange durch sein Unternehmen erzeugte ungünstige Meinung, die sich über ihn gebildet hatte, wurde erst im Verlaufe seines Processes vor

den Geschworenen gemildert. Sein gemessenes und überlegtes Auftreten vor seinen Richtern, das Ueberzeugende seiner Sprache, weil sie eben der Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung war, hatten ihm Vertrauen und Achtung verschafft, und so erhielt er denn auch sofort Sitz und Stimme im Landesausschusse, als dieser die Regierung des Landes in die Hand genommen hatte. — Es war am 14. Mai, als sich unter dem Voritze Brentano's, welcher aus Baden herbeigeholt worden war, der Landesausschuß in Rastatt constituirte, die dortige Garnison auf die Durchführung der Reichsverfassung und auf Befolgung seiner Anordnungen verpflichtete und eine Deputation der Stadt Karlsruhe empfing, welche Namens des Gemeinderathes und im Einverständnisse mit dem Bürgerwehrcommando und der Stadtdirection, da thatsächlich keine Regierung mehr existirte, die Erklärung abgab, daß die Stadt Karlsruhe dem Landesausschusse oder einer etwaigen provisorischen Regierung nicht entgegengetreten werde, wenn sie dahin kommen würden, vorausgesetzt, daß sie für den Schutz der Stadt sorgen wollten. So zog denn am Abend desselben Tages der revolutionaire Landesausschuß an der Spitze eines Bataillons Infanterie von der Rastatter Garnison in Karlsruhe ein, wo Brentano vom Balkon des Rathhauses die verlangte Zusicherung gab. Der Landesausschuß begann seine Thätigkeit sofort, ernannte aus seiner Mitte eine Executiv-Commission, welche sich in die verschiedenen Departements theilte und widmete seine erste Sorge der Organisation der Volkswehren und der Reorganisation der fast völlig aufgelösten Armee, bei welcher verhältnißmäßig nur wenige der alten Officiere geblieben waren. Die revolutionaire Regierung hatte zwei Hauptaufgaben zu erfüllen, nämlich im Innern so gut als möglich Ordnung und Sicherheit zu erhalten, um bei den Bürgern, selbst bei denen, welche der Bewegung abhold waren, Vertrauen zu gewinnen und nach Außen hin Propaganda, durch revolutionaire Agitation und durch militairische Bewegungen, zu machen und so die Revolution über die Grenzen des kleinen Landes hinaus zu tragen. Das erstere gelang für längere Zeit, namentlich so lange, als nicht in Folge der äußeren Ereignisse contrerevolutionaire Versuche von den zwei extremen Seiten gemacht wurden, aber die Ausbreitung der Revolution in die benachbarten Staaten, nämlich zuerst nach Hessen und Württemberg und von da weiter, scheiterte vollständig. Die Württemberger Demokraten waren in ihren Bestrebungen, das Volk zum Aufstande zu bringen, ebenso erfolglos als in ihren Versuchen, die Armee zum Abfalle zu bewegen, und Fickler, welcher als Agitator hinübergeschickt worden war, wurde festgenommen und auf den Hohenasperg gesetzt. Die Ausführung des Planes, durch Hessen gegen Frankfurt vorzudringen und dort den Kern einer Parlamentsarmee zu bilden, wodurch zugleich der Hauptsitz der Bewegung von Karlsruhe weg und nach der Stadt verlegt worden wäre, welche zu jener Zeit als die Bundeshauptstadt galt, mußte zu lange verzögert werden, weil die eigene Armee, in welcher jedes Gefühl des militairischen Gehorsams aufgehört hatte, doch wenigstens einen Schatten von Neubildung erhalten mußte, wenn man erwarten wollte, daß sie im Felde Stand halten sollte. Als sie endlich so weit organisirt war, daß ein Theil derselben unter Sigel's Ober-Commando über die hessische Grenze konnte vorgeschoben werden, gingen die dort aufgestellten Hessen, nicht nur nicht, wie gehofft worden, zu den Badnern über, sondern empfingen dieselben mit Kartätschenschüssen. Das Ende des Gefechtes war, daß die Hessen bis Darmstadt und die Badener bis nach Heidelberg zurückgingen, in welcher letzterer Stadt die Officiere in einer großen Versammlung dem herbeigeeilten Brentano erklärten, daß sie sich nicht über die Grenze würden führen lassen, und daß sie die Zurückberufung des Großherzogs verlangten. Nur mit Mühe ließen sie sich bestimmen,

von diesem Verlangen abzustehen, und wenigstens die Grenze zu vertheidigen. So wenig war damals noch das Gefühl der Zusammengehörigkeit deutschen Landes und deutscher Männer in das Volk gedrungen, daß in jener Officersversammlung der Angriff Sigel's als eine beklagenswerthe Verletzung hessischer Neutralität bezeichnet wurde. Sigel, welcher bei der Affaire mehr persönlichen Muth als Feldherrentalent bewiesen — eine Kartätschenkugel hatte ihm ein Stück aus dem Helme gerissen — hatte das Vertrauen der Armee verloren und mußte durch den früheren Hauptmann Beck vom 3. Infanterieregimente als Commandeur der Neckararmee ersetzt werden. — Das Schicksal der badischen Revolution war jetzt besiegelt, indem dieselbe, auf das kleine Land beschränkt, von den übrigen deutschen Stämmen im Stiche gelassen, nothwendigerweise durch die von drei Seiten heranrückenden Preußen, Baiern und die Reichsarmee erdrückt werden mußte. Die besonneneren Führer gaben sich in Bezug auf den endlichen Ausgang der Sache keiner Täuschung hin, und für sie handelte es sich von jetzt an, da man in die Defensiv gedrängt war, nur noch darum, sich in möglichst geordneter Weise zurückdrängen zu lassen, damit nicht vollständige Anarchie über das Land hereinbrechen möge. — Die Geschäftsleitung durch den Landesauschuß, welcher auch noch die unglückliche Idee gehabt hatte, eine constituirende Versammlung einzuberufen, ließ sich bald als zu schwerfällig erkennen, und so löste sich derselbe auf, nachdem er aus seiner Mitte eine aus fünf Mitgliedern bestehende provisorische Regierung eingesetzt hatte. Struve war hierdurch von der directen Theilnahme an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten entfernt, aber da ihm und den radicaleren Elementen, welche sich in Karlsruhe gesammelt hatten, die provisorische Regierung nicht energisch genug war und er nur von den revolutionairsten und gewaltthätigsten Mitteln einen Erfolg hoffte, so bildete sich unter seiner Leitung der „Club des entschiedenen Fortschrittes“, dessen Absicht war, an die Stelle der vom Landesauschusse eingesetzten provisorischen Regierung eine radicalere, ausgesprochen republikanische, vor keiner revolutionairen Maßregel zurückbegebende zu setzen. Brentano, obschon selbst an der Möglichkeit eines Erfolges verzweifelnd, und von solchen Maßregeln wie sie unter einer Struveschen Regierung zu befürchten standen, kein Heil erwartend, hielt es für Pflicht, im Interesse des Landes das auf Umsturz der provisorischen Regierung gerichtete Unternehmen des Clubs des entschiedenen Fortschrittes zu bekämpfen. Er vereitelte den beabsichtigten Schlag durch scheinbares Nachgeben gegenüber den gemachten Anforderungen, bis er in aller Stille eine hinreichende Truppenmacht und Volkswehren herbeigezogen hatte, mit denen und mit Hilfe der Karlsruher Bürgerwehr er die Führer des Clubs des entschiedenen Fortschrittes und die ihnen ergebenden polnischen und Schweizer- und sonstigen Fremdenlegionen zwang, Karlsruhe zu verlassen und zur Neckararmee abzuziehen, und zwar ohne daß es in den Straßen der Residenz, wie es einmal unvermeidlich schien, zum Kampfe gekommen wäre. — Wenige Tage später trat in Karlsruhe (10. Juni) die constituirende Versammlung zusammen und am gleichen Tage trat der vom Landesauschusse zur Leitung der militairischen Operationen berufene polnische General Mieroslawski ein. Während die constituirende Versammlung tagte, ohne jedoch etwas Ersprießliches zur Förderung der Revolution zu Stande zu bringen, vollzogen sich die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze mit ziemlicher Schnelligkeit. Nachdem bei Ludwigshafen, Käferthal, Ladenburg und Schriesheim bis nach Hirschhorn gekämpft, die Rheinpfalz auf Anordnung Mieroslawski's „aus strategischen Gründen“ von den revolutionairen Truppen geräumt war und diese bei Knielingen unter dem Commando des polnischen Generals Sznajda in's Badische übergetreten waren, rückten die Preußen bei Philipps-

burg in's Land. Bei Waghäusel stießen sie mit der unter Mieroslawski, welchem Sigel als Unterfeldherr beigegeben war, herbeiziehenden revolutionairen Armee zusammen, drängten die letztere zurück, worauf diese in einem sogenannten Flankenmarsche von Heidelberg über Sinsheim und Durlach an die Murg zogen. Die revolutionaire Regierung und die constituirende Versammlung, welche nach der Schlacht von Waghäusel durch einen kühnen Handstreich der Preußen leicht hätten aufgehoben werden können, begaben sich, da Mieroslawski hinter der Murg Stellung zu nehmen beschloffen hatte, nach Offenburg und von da nach kurzem Verweilen nach Freiburg, wo Struve, welcher nach dem verunglückten Versuche des Clubs des entschiedenen Fortschrittes in's Hauptquartier der rheinpfälzischen Armee sich begeben hatte, in Folge seiner unterdessen erfolgten Wahl in die constituirende Versammlung, sich wieder einfand. Am 24. Juni hatte Brentano noch eine Unterredung mit Mieroslawski in Durlach, wo ihm der Letztere seinen Operationsplan an der Murglinie auseinandersetzte. Der Plan war sehr schön: linker Flügel am Rhein, Centrum Rastatt und rechter Flügel am Gebirge. Hier versicherte Mieroslawski sich acht Monate halten zu können, und was Alles konnte sich nicht in dieser Zeit ereignen? Nur Schade, daß die wesentliche Bedingung eines erfolgreichen Widerstandes in der Neutralität des württembergischen Gebietes bestand. Brentano, der Gründe hatte, nicht an diese Neutralität zu glauben, faßte daher den Entschluß, nach der voraussichtlich baldigen Durchbrechung der Murglinie einen Versuch zu machen, um für die große Masse der Theilnehmer und die weniger gravirten Führer gegen völlige Unterwerfung die bestmöglichen Bedingungen zu erlangen, um auf diese Weise unnöthiges Blutvergießen und dem Lande die Schrecken der nicht zu vermeidenden Anarchie am Schlusse eines solchen Drama's zu ersparen; allein Struve, welcher von diesem Plane erfahren haben mochte, vereitelte ihn dadurch, daß er in der ersten und zugleich der letzten Sitzung, welche die constituirende Versammlung in Freiburg hielt, (denn am folgenden Tage war schon keine beschlußfähige Anzahl mehr vorhanden) den Antrag stellte, jeden Versuch einer Unterhandlung mit dem Feinde als Landesverrath mit dem Tode zu bestrafen. Dieser Antrag wurde gegen den Widerspruch Brentano's zum Beschlusse erhoben, worauf dieser der Versammlung anzeigte, daß er vom Schauplatze abtrete. Am nächsten Morgen (29. Juni) in aller Frühe verließ er Freiburg und ging in's Exil, wohin am nämlichen Tage, nur einige Stunden später, auch Gustav Struve und der Rest der constituirenden Versammlung folgte. Dieß war der Anfang vom Ende, welches am 23. Juli 1849 in der Uebergabe der Festung Rastatt an die preußischen Truppen sich abspielte und die revolutionairen Bewegungen schloß, an denen Struve einen so hervorragenden Antheil genommen. — Wie so viele andere Theilnehmer an der badischen Revolution suchte auch Struve in den Vereinigten Staaten von Amerika eine neue Heimath. Er vollendete dort seine bereits in dem Rastatter Festungsgefängnisse begonnene Weltgeschichte und als im Jahre 1861 der amerikanische Bürgerkrieg ausbrach, trat er als Capitaine in das Regiment des späteren Brigadegenerals Blenker, eines der hervorragenden Führer in dem rheinpfälzischen Aufstande; doch scheint er mehr in des Letzteren Stab und als dessen journalistischer Berichterstatter fungirt zu haben. Nachdem Blenker sein Commando verloren hatte, kehrte Struve, dessen Gattin Amalie, die treue Begleiterin auf seinen bewegten Lebensfahrten, unterdessen gestorben war, nach Deutschland zurück, wo er, wieder verheirathet, theils in Coburg, Frankfurt a/M., Stuttgart und Wien wohnte. Er erlebte noch die Ereignisse des Jahres 1866 und den damals vollzogenen Beginn der Neugestaltung Deutschlands, mit der er jedoch nicht einverstanden war. Eine besondere Bosheit des Schicksals wollte,

daß er zugleich mit den vor den Preußen fliehenden Mitgliedern des Bundestages, bei welchem er seine öffentliche Laufbahn begonnen, in Augsburg ankam. Er starb im Jahre 1869 in der Nähe von Wien. L. B.

Georg Stulz von Ortenberg

wurde 1768 zu Rippenheim geboren. Sein Vater war Schneidermeister und bestimmte den Sohn zu demselben Handwerk. Dieser aber, von Verlangen nach weiterer Ausbildung getrieben, vermochte den Vater, daß er zu Karlsruhe in die Lehre treten durfte. Gesell geworden, wanderte er zuerst nach Frankfurt, dann nach Genf. Von da kam er mit der Dienerschaft eines vornehmen Engländer nach England und trat, nachdem er eine Zeit lang in einigen Landstädten gearbeitet hatte, zu London als Geselle in die Werkstätte eines deutschen Schneidermeisters, der ihn bald zu seinem Associé annahm und ihm nach seinem Tode das ganze Geschäft hinterließ. Durch ungewöhnliche Ausdauer, Ordnung und Sparsamkeit, durch Liebe zur Arbeit, natürlichen Geschmack und tactvolles Benehmen erhielt Stulz die Kundschaft der englischen Modewelt. Die Prinzen des königlichen Hauses, besonders der spätere König Georg IV., ließen bei ihm arbeiten und dadurch erhielt er die Lieferung der reichen Uniformen für die Garde-Husaren. Die meisten Officiere der Armee, die ganze Gentry Englands wollten von ihm gekleidet sein; er schickte seine Kleidungen und Moden bis nach Ost- und Westindien. — Nach 30 Jahren eines rastlos thätigen Lebens fühlte Stulz das Bedürfnis nach Ruhe. Er fand in Hyères die wohlthätigste Wirkung des Klimas auf seine geschwächte Gesundheit. Er kaufte ein großes Haus, richtete es reich und geschmackvoll ein und machte es zum Sitz einer großen und edeln Gastfreundlichkeit. Von dem sehr bedeutenden Vermögen, das er durch rastlose Arbeit erworben, durch glückliche Speculation und weise Sparsamkeit verdoppelt hatte, machte er den edelsten Gebrauch. Er wurde der Wohlthäter der Stadt Hyères und ihrer Umgebung. Durch großartige Stiftungen erwarb er sich aber auch den Dank seines Heimathlandes. Außer den bedeutenden Summen, welche er der Gemeinde Rippenheim zuwandte, ist besonders die Errichtung der von ihm mit 200,000 fl. dotirten Waisenanstalt zu Lichtenthal rühmend zu erwähnen. Der Großherzog Leopold ehrte Stulz durch Verleihung des Adels, indem er seinem Namen jenen des ausgestorbenen Geschlechts von Ortenberg beifügte (29. August 1832.) Stulz konnte sich dieser Auszeichnung nicht mehr lange erfreuen. Er starb zu Hyères am 17. November 1832. (Vgl. R. Z. 1833, No. 36 und 37.) W.

Karl Friedrich Süpfle.

Zu den Lehrern, deren Wirksamkeit mit einer der glänzendsten Perioden des Karlsruher Lyceums zusammenfiel und diese mit herbeiführen half, gehörte 35 Jahre lang der aus Obertürkheim in Württemberg stammende, am 29. August 1799 geborene Karl Friedrich Süpfle. Von dem Vater schon früh wegen seiner trefflichen Geistesanlagen für den geistlichen Beruf bestimmt, begann er seine Ausbildung auf der lateinischen Schule in Eßlingen, aus der er in das niedere theologische Seminar zu Maulbronn (Obergymnasium für künftige Theologen) überging. Dort bereits zeichnete er sich vor seinen Mitschülern in den altclassischen Sprachen aus, in denen er später ein durch Gründlichkeit und Klarheit hervorragender Lehrer werden sollte. Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien auf dem Karlsruher Lyceum bezog er die Universität Jena, von der er schon nach zwei Jahren wissenschaftlich so tüchtig ausgerüstet zurückkehrte, daß er sich mit Erfolg der theologischen Staatsprüfung unterziehen konnte, mit der er nach damaliger Uebung die philologische verband. So für das Pfarramt wie für das höhere Lehramt befähigt, wurde der 21jährige Süpfle